

Auf den Spuren der «Public History» im deutschsprachigen Raum

IM KONTEXT DER VERMITTLUNGS-TÄTIGKEITEN IN DER GOSTELI STIFTUNG – ARCHIV ZUR GESCHICHTE DER SCHWEIZERISCHEN FRAUENBEWEGUNG

Praktikums- und Arbeits-Bericht

Tabea Fröbel

5. Semester MA Zeitgeschichte

Rte Mon Repos 1, 1700 Fribourg, 076 338 77 49, tabea.froebel@unifr.ch

22. November 2023

Universität Fribourg

Modul MA Praktikum

Prof. Dr. Skenderovic Damir, Prof. Dr. Späti Christina, Prof. Dr. Weichlein Siegfried

Inhalt

Public History – überall, doch unfassbar	1
Die Gosteli-Stiftung – Archiv zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung.....	2
Eine neue Ära	3
Meine Tätigkeiten in der Gosteli-Stiftung.....	4
«Reisende Frauen» – Konzeption einer Führung	4
Kooperationen, öffentliche Präsenz und ein Raum für die Vermittlung.....	5
Schulprojekt – Zugänge zur Sekundarstufe II schaffen	6
<i>zusammenfrauen</i> - Konzeption einer Instagram-Kampagne mit Microsite.....	7
Public History und der Vermittlungsbegriff – Die Verwirrung ist komplett.....	10
Gosteli-Stiftung – Ort der Angewandten Geschichte?	11
Und <i>zusammenfrauen</i> ?	13
Und die Führungen?.....	15
Schulprojekt – Geschichtsdidaktik, institutionalisierte Geschichtsvermittlung oder doch Public History?	15
Was ist denn nun Public History?	17
Fazit	19
Danksagung	20
Literaturverzeichnis	21
Abbildungsverzeichnis.....	23
Ehrenwörtliche Erklärung.....	23

Public History – überall, doch unfassbar

Public History ist in aller Munde. Gleichzeitig scheint doch niemand so recht zu wissen, worum es sich dabei im deutschsprachigen Raum eigentlich handelt. Zu diesem Schluss kam ich jedenfalls, nachdem meine Vorgesetzte und ich uns über mehrere Tage hinweg vergeblich versuchten einig zu werden, ob und wenn ja, inwiefern, wir in der Gosteli-Stiftung Public History betreiben.

So möchte ich dieser Frage nach der Begriffsbedeutung von Public History im deutschsprachigen Raum im vorliegenden Praktikumsbericht auf den Zahn fühlen. Dabei sollen mir Definitionen zu Begriffen im Bereich der Geschichtsvermittlung dienen, um das Feld der Public History einzuengen und die Grenzen abzustecken. Anhand dieser Definitionen möchte ich wiederum meine Tätigkeiten in der Gosteli-Stiftung einordnen, um schlussendlich herauszufinden, was unter Public History zu verstehen ist und ob wir diese in der Gosteli-Stiftung nun betreiben oder nicht.

Einleitend werde ich dazu die Gosteli-Stiftung – Archiv zur schweizerischen Frauenbewegung – vorstellen und auf die Umbruchsphase, in welcher sich die Stiftung befindet, eingehen. Anschliessend werde ich meine für diesen Bericht relevanten Tätigkeiten im Archiv vorstellen. Da alle Projekte, an denen ich beteiligt war, meine Praktikumszeit überdauerten, werde ich in diesem Bericht projektbezogen arbeiten und mich nicht auf die sechsmonatige Praktikumsdauer beschränken. Da ich im Anschluss an das Praktikum in der Gosteli-Stiftung im Rahmen einer Festanstellung an ebendiesen Projekten wie gehabt weiterarbeitete, stellt dies höchstens formell, aber sicher nicht inhaltlich, ein Problem dar.

Dann werde ich zu den Begriffsdefinitionen übergehen. Dabei habe ich mich für Begriffe entschieden, die einerseits für meine Tätigkeiten in der Stiftung relevant sind, andererseits in den Bereich von Vermittlung und Öffentlichkeit von Geschichte gehören. Zuerst werde ich mich kurz dem Vermittlungsbegriff generell widmen, dann der angewandten Geschichte, der öffentlichen Geschichtsvermittlung, der Geschichtsdidaktik und der institutionalisierten Geschichtsvermittlung. Schliesslich möchte ich den Versuch einer Definition von Public History im deutschsprachigen Raum wagen.

In einem kritischen Fazit werde ich mich mit den Schwächen der ausgewählten Herangehensweisen auseinandersetzen und das Bedürfnis nach einer Definition im postmodernen Kontext betrachten. Schlussendlich möchte ich es mir nicht nehmen lassen, auch noch eine Danksagung auszusprechen.

Die Gosteli-Stiftung – Archiv zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung

Auf der Homepage der Gosteli-Stiftung ist folgendes zu lesen:

«Das Archiv zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung sammelt Quellen zur Geschichte der Frauen in der Schweiz, bewahrt die Archivalien von Frauenorganisationen und einzelnen Frauen auf und führt eine Fachbibliothek, eine grosse Broschürensammlung und eine Dokumentensammlung von biografischen Notizen. Das Ziel ist, den vielen Frauen, die Grossartiges geleistet haben, ein Gedächtnis zu geben und die Erinnerungen an sie für die nachfolgenden Generationen zu sichern.»¹

Diese reiche Sammlung hat ihren Ursprung in der schweizerischen Frauenbewegung selbst und sieht sich bis heute als Teil derselben. Marthe Gosteli, die sehr aktiv in der Frauenstimmrechtsbewegung engagiert war, stellte nach der Einführung des Frauenstimm- und Wahlrechts fest, dass sehr viele Dokumente der Frauenbewegung und wichtiger Frauen im Papierkorb landete oder auf Dachböden verstaubten. Sie stellte ausserdem fest, dass Frauengeschichte schnell in Vergessenheit geriet und die Geschichtsbücher vor allem über männliche Helden berichteten. Deshalb gründete Sie 1982 die Gosteli-Stiftung. Sie hatte bereits zuvor eine Vielzahl Akten des Bundes Schweizerischer Frauenvereine BSF², heute Alliance F, dessen Präsidentin sie eine Zeit lang gewesen war, bei sich zuhause aufbewahrt. Der mit über tausend Schachteln grösste Bestand der Gosteli-Stiftung wäre sonst dem Schredder geweiht gewesen. Das Ziel von Marthe Gosteli war es, die Archive der schweizerischen Frauenbewegung zu sichern. Dafür stellte sie ihr Haus zur Verfügung. Die Finanzierung lief bis zu ihrem Tod über ihre privaten Mittel, sowie Spenden, Beiträge der Bestandsbildner*innen und Bestands-Patenschaften. Die Gosteli-Stiftung hat die typische Entstehungsgeschichte eines Community-Archivs.³

Nachdem Marthe Gosteli dann 2017 mit 100 Jahren verstarb, kam die Gosteli-Stiftung finanziell bald massiv an ihre Grenzen, der Fortbestand war nicht gesichert. Auf eine 11'000 Unterschriften schwere Petition hin, welche von Wissenschaftlerinnen lanciert worden war, begann ein Prozess, der 2022 in der Sicherstellung der Finanzierung der Gosteli-Stiftung für die Förderperiode 2021-2024 endete. Für diese Periode hatten das Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation SBFI und der Kanton Bern der Gosteli-Stiftung Unterstützungsbeiträge zugesichert. Zudem hat der Bundesrat die Gosteli-

¹ Gosteli-Stiftung - Archiv zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung, Gosteli-Stiftung, <https://www.gosteli-foundation.ch/de/gosteli-stiftung> (15.11.2023).

² Der BSF war der erste Dachverband schweizerischer Frauenvereine und wurde 1900 gegründet. Er war national und international aktiv. Die Eingabe von Petitionen wurde zu einer der Haupttätigkeiten des BSF. Mehr zum BSF: Gosteli-Stiftung - Archiv zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung, Bund Schweizerischer Frauenorganisationen, <https://www.gosteli-foundation.ch/de/bestaende/archive-von-organisationen/bsf> (16.11.2023).

³ Michelle Caswell, Affective bonds: what communityarchives can teach mainstream institutions, in: Jeannette A. Bastian / Andrew Flinn (Hg.), Community archives, community spaces. Heritage, memory and identity, London 2020, 21–40, hier 23–24.

Stiftung im Jahr 2020 zu einer Forschungseinrichtung von nationaler Bedeutung erklärt.⁴ Mit diesen Zusagen konnte das Gosteli endlich einen Blick in die Zukunft zu werfen.

Eine neue Ära

Plötzlich war vieles möglich. Natürlich sollte dabei das Kerngeschäft des Archivs, das Akquirieren, Erhalten und Erschliessen von Beständen, im Fokus sein. Vieles war über die Jahre liegengeblieben, die Räume nicht optimal für die Erhaltung von Archivalien. Gleichzeitig hatte die Gosteli-Stiftung mit der Unterstützung durch den Kanton auch einen Leistungsvertrag unterschrieben, der das Archiv zu weiteren Tätigkeiten verpflichtet. Dazu gehören Leistungen im Bereich der Kulturvermittlung und der Öffentlichkeitsarbeit. Konkret lautet der Leistungsauftrag⁵ folgendermassen:

«Art. 4 Leistungen
[...]

3 Kulturvermittlung: Die Stiftung spricht mit den Vermittlungsangeboten unterschiedliche Zielgruppen an und fördert eine aktive Teilhabe des Publikums an der Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung, insbesondere durch

- a die Unterstützung und Förderung von Publikationen und Forschungsarbeiten;
- b das Anbieten von Führungen;
- c das Bereitstellen von Angeboten für Schulen;
- d das Durchführen von Veranstaltungen,
- e die Unterstützung und Förderung von Ausstellungen.

4 Öffentlichkeitsarbeit: Die Stiftung betreibt eine aktive Kommunikationspolitik. Sie orientiert die Öffentlichkeit in geeigneter Form über ihre Tätigkeit und über aktuelle Angebote.»⁶

In diesen Rahmen fiel das Praktikum, welches ich im November 2022 in der Gosteli-Stiftung begann. Denn gemäss diesem Leistungsvertrag musste die Gosteli-Stiftung ihr Vermittlungs- und Kommunikationsangebot noch massiv ausbauen. Bisher wurden im Bereich der Vermittlung zwei verschiedene Führungen auf Anfrage angeboten, welche um weitere drei ergänzt werden sollen. Es ist ausserdem bereits ein Vermittlungskoffer konzipiert worden, worin Lehrmaterialien zur Frauengeschichte und zur Quellenarbeit zu finden sind. Lehrpersonen können ihn auch heute noch ausleihen, um in der Schule damit zu arbeiten oder Klassen können das Angebot in der Stiftung nutzen. Das Angebot für Schulen soll im Rahmen des neuen Vermittlungsauftrags massiv ausgeweitet werden und an Sichtbarkeit gewinnen. Bezüglich Sichtbarkeit im digitalen Raum hatte die Stiftung neben der Website bereits einen Facebook-Kanal, sowie einen Newsletter.

⁴ Gosteli-Stiftung - Archiv zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung, Jahresbericht 2020, Worblaufen 2021, 3–4; Gosteli-Stiftung - Archiv zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung, Jahresbericht 2021, Worblaufen 2022, 3; Gosteli-Stiftung - Archiv zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung, Jahresbericht 2022, Worblaufen 2023, 3.

⁵ Der hier zitierte Leistungsvertrag ist ein nicht-öffentliches Dokument. Die Weiterverwendung vorliegender Informationen ist nur nach Absprache mit der Gosteli-Stiftung und entsprechendem Einverständnis möglich.

⁶ Gosteli-Stiftung - Archiv zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung / Kanton Bern, Leistungsvertrag, 2–3.

Dieser wird bis heute mehrmals jährlich per Mail an die Abonnent*innen verschickt und informiert sie über Aktualitäten aus dem Archiv. Im Rahmen der neuen Strategie soll die Website aktualisiert und aufgefrischt werden. An dem Aufbau eines Instagram-Kanals war ich im Rahmen meines Praktikums massgeblich beteiligt.⁷

Neben diesen Ergänzungen zu bestehenden Vermittlungs- und Öffentlichkeitsbemühungen, sollten auch neue Angebote geschaffen werden. Hierzu gehören diverse Kooperationen, eine Veranstaltungsreihe, die Durchführung öffentlicher Führungen, ein Vermittlungsraum mit verschiedenen interaktiven Angeboten und vieles mehr.

Meine Tätigkeiten in der Gosteli-Stiftung

Als ich das Praktikum im November 2022 antrat, wusste ich bereits, dass ich im Rahmen des sechsmonatigen Einsatzes an der Konzipierung einer Social Media Kampagne beteiligt sein würde. Sie sollte auf den Frauenstreik 2023 hin veröffentlicht werden und mit dem Aufbau eines Instagram-Kanals einher gehen. Doch es war noch nicht so weit. Zuerst, und noch über die gesamte Arbeitsdauer hinweg, sollte ich an diversen anderen Projekten beteiligt sein.

«Reisende Frauen» – Konzeption einer Führung

Um mich etwas ins Archiv einzuarbeiten und die Bestände besser kennen zu lernen bekam ich den Auftrag eine Führung zu konzipieren. Denn die Strategie des Gosteli-Archivs sieht die Konzipierung mehrerer neuer Führungen bis 2028 vor. Diese sollten das bereits bestehende Angebot einer Standardführung und einer Frauenstimmrechtsführung ergänzen.⁸

Nach einigen Vorrecherchen und Diskussionen im Team einigten wir uns auf das Thema «Reisende Frauen». Eine Einengung sollte dann anhand der verfügbaren und geeigneten Archivalien geschehen. Ich begann also mit umfassenden Recherchen. Dabei war es eine Herausforderung die breite Zielgruppe, die angesprochen werden sollte, im Hinterkopf zu behalten. Ausserdem wollen wir keine reine Pionier*innengeschichte erzählen, sondern auch ein besonderes Augenmerk auf Gruppen und Seilschaften legen. Natürlich hatte ich auch immer den kolonialen Aspekt europäischer Reisender im Hinterkopf, ebenso, wie die Gefahr, bei diesem Thema unabsichtlich vor allem privilegierte Bevölkerungsgruppen abzubilden. So versuchte ich bei meinen Recherchen «out of the box» zu denken, um auch auf Archivalien zu stossen, die andere Perspektiven aufzeigen. Daneben war bei den

⁷ Gosteli-Stiftung - Archiv zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung, Gosteli-Stiftung Strategie 2023-2028, Worblaufen 2023a, 8.

⁸ Gosteli-Stiftung - Archiv zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung, 8.

Recherchen ausserdem ein wichtiger Aspekt, ob die Geschichten über die reisenden Frauen auch anschaulich erzählt werden konnten.

Meine Recherchen musste ich jedoch unterbrechen, als das Projekt *zusammenfrauen*, auf welches ich in einem späteren Kapitel eingehen werden, in die heisse Phase kam. Bis zum heutigen Zeitpunkt konnte ich die Arbeit an der Führung nicht wieder aufnehmen.

Kooperationen, öffentliche Präsenz und ein Raum für die Vermittlung

Bald nach Beginn meiner Recherchen zu den reisenden Frauen kamen weitere Aktivitäten hinzu, welche ich spontan dem Begriff Public History zuordnete. So sollte eine Zusammenarbeit mit dem jungen Projekt *Unsere Geschichte* aufgegleist werden. Dieses stammt vom westschweizer Projekt *Notre Histoire* ab. Die beiden Plattformen sind eine Art soziale Internet-Plattform, auf die Interessierte audiovisuelle Quellen hochladen können. Diese hochgeladenen privaten und institutionellen Quellen können dann durchstöbert und kommentiert werden. So nahm ich gemeinsam mit meiner Mitarbeiterin Monika Bill an der Vernissage von *Unsere Geschichte* teil, woraufhin die Gosteli-Stiftung zusagte, auf www.unseresgeschichte.ch ein Profil zu eröffnen und Inhalte zu publizieren. Im Gegenzug dazu bekam die Gosteli-Stiftung einen Platz als «hervorgehobene Institution» auf der Startseite von *Unsere Geschichte*. Diese zusätzliche Plattform sollte der Stiftung zu weiterer Sichtbarkeit verhelfen, die Vernetzung mit anderen Projekten stärken und weitere Zielgruppen erreichen.

Auch eine Virtual Reality (VR) Station sollte eingerichtet werden, mittels welcher die Panoramaprojektion zur Geschichte des Frauenstimmrechts *Hommage 2021*, nacherlebbar sein sollte. *Hommage 2021* wurde im Rahmen des 50-jährigen Jubiläums des Frauenstimm- und Wahlrechts auf die Fassaden des Bundeshauses, der Nationalbank und der Bernischen Kantonalbank ausgestrahlt. In dieses Kunstprojekt sind unzählige Digitalisate von Archivmaterialien aus der Gosteli-Stiftung eingewoben worden.⁹ So war es von grossem Interesse für die Gosteli-Stiftung diesem Projekt eine anschliessende Plattform zu geben. Die Platzsituation erlaubte jedoch keine Projektion wie sie im Landesmuseum Zürich umgesetzt worden ist.¹⁰ So bildete die VR-Station das erste Element eines angedachten Vermittlungsraums. Die Einweihung der VR-Station fand gemeinsam mit der Vernissage des Kunstprojekts Sister*hood vom nachbarschaftlichen Künstler*innenkollektiv Irma Republic statt. Dieses Kunstprojekt setzte sich mit Fragen des heutigen «Frau*seins» auseinander.¹¹ Durch die Zusammenarbeit der Gosteli-Stiftung mit Irma Republic sollte einerseits das Standortquartier gestärkt

⁹ Verein Hommage 2021, Bundesplatz | Hommage 2021. Panorama-Projektion, <https://hommage2021.ch/bundesplatz> (15.11.2023).

¹⁰ Verein Hommage 2021, Panoramaprojektion im Landesmuseum Zürich - Rahmenprogramm, <https://hommage2021.ch/aktuell/hommage-2021-im-landesmuseum-rahmenprogramm> (22.11.2023).

¹¹ IRMA Republic, Sister*hood, <https://irmarepublic.ch/sister-hood/> (15.11.2023).

werden und eine Vernetzung mit den Anwohner*innen, als auch zwischen Archivinteressierten und Kunstinteressierten stattfinden.



Abbildung 1 Virtual Reality Station in der Gesteli-Stiftung



Abbildung 2 Schulklasse beim Testen der VR-Brillen

Zum vorhin erwähnten Vermittlungsraum ist später noch eine Hörstation zur Lesbengeschichte gekommen. Der Vermittlungsraum soll in Zukunft noch mit weiteren Angeboten ergänzt werden und so das unterhaltsame Lernen von Frauengeschichte in einem Raum im Archiv bündeln.

Schulprojekt – Zugänge zur Sekundarstufe II schaffen

Ein weiteres Projekt, an welchem ich seit dem Sommer 2023 am Rande beteiligt bin, ist die Konzipierung eines Angebots für Schulklassen der Sekundarstufe II. Hier findet eine enge Zusammenarbeit mit der Pädagogischen Hochschule Luzern statt. Das Projekt soll digitale und analoge Lehrmethoden kombinieren. Diese sollen sich ergänzen, gleichzeitig aber auch unabhängig voneinander nutzbar sein. Das Schulprojekt knüpft an die Anforderungen des Lehrplans 21 an, welcher auch die politische Bildung von Schüler*innen vorsieht. Die Vorgaben sind jedoch nicht konkret ausformuliert. Schweizweit fehlt es an entsprechenden Angeboten für Schulen. Das Projekt soll zur

Schliessung dieser Lücke beitragen. Es steckt noch in der Konzeptionsphase, ist aber im Rahmen der Begriffsklärung von Public History durchaus interessant, weshalb ich es auch in diesen Bericht aufnehmen.

zusammenfrauen - Konzeption einer Instagram-Kampagne mit Microsite

Wie bereits angetönt, wusste ich schon bei Praktikumsbeginn, dass ich an der Konzipierung einer Social Media-Kampagne auf den Frauenstreik 2023 hin beteiligt sein würde. Im Dezember 2022 haben dann auch die ersten konkreten Gespräche dazu begonnen. Wir hatten zuvor entschieden, die Kommunikationsexpertinnen der Kleinstadt Agentur um Unterstützung bei der Konzeption der Kampagne zu bitten. Ungefähr ab März 2023 intensivierte sich die Arbeit an der Social Media Kampagne, bis sie schliesslich die vollen Kapazitäten meines 60% Pensums beanspruchte. Wir hatten beschlossen, dass wir Erfolgsgeschichten der schweizerischen Frauenbewegung erzählen möchten. Dabei wollten wir ein Augenmerk auf Zusammenarbeit legen und somit der klassischen Pionier*innen-Erzählungen entweichen. Die Themenschwerpunkte der Erfolgsgeschichten sollten verschiedene Zielgruppen einer möglichst grossen Bandbreite bezüglich Alter, sozialer Herkunft und politischer Gesinnung ansprechen. So schrieben wir bis zum heutigen Zeitpunkt zu folgenden Themen: Frauenstimmrecht, Frauenstreik, AHV-Reform, Lesbengeschichte, Kampf gegen Gewalt, Abtreibungsgeschichte, soziale Absicherung für Bäuerinnen und Frauen im Sport. Die Erfolgsgeschichten sollten einerseits auf einer Microsite¹² nachlesbar sein. Andererseits sollten Häppchen davon auf Instagram publiziert werden. Das Bildmaterial dazu sollte nach Möglichkeit aus unserem Archiv stammen. Die Microsite sollte gewissermassen einen gehaltvollen Kern und die geschichtswissenschaftliche Basis bilden, die Instagram-Seite wiederum ein Kanal sein, um möglichst viele Menschen zu erreichen.

Ziel der Kampagne war es an Sichtbarkeit zu gewinnen. So wollten wir auch eine Plattform schaffen, die es uns erlaubte mögliche Bestandsbildner*innen darauf zu sensibilisieren, dass sie ihre Archive bei uns abgeben können. Gleichzeitig war es uns ein Anliegen der weit verbreiteten Spaltungserzählung bezüglich der schweizerischen Frauenbewegung etwas entgegenzuhalten und zu betonen, wie wichtig und erfolgreich die Zusammenarbeit verschiedener Strömungen der schweizerischen Frauenbewegung bis heute ist. So begannen wir mit der Umsetzung des Projekts *zusammenfrauen* mit der gleichnamigen Instagram-Seite¹³ und der Microsite www.zusammenfrauen.ch¹⁵.

¹² Eine Microsite ist eine vereinfachte Form einer Internetseite, welche mit weniger Kosten und Aufwänden als übliche Internetseiten erstellbar ist.

¹³ Gosteli-Stiftung - Archiv zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung, Instagram-Seite *zusammenfrauen*, <https://www.instagram.com/zusammenfrauen/> (14.11.2023).

¹⁴ Gosteli-Stiftung - Archiv zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung, Microsite www.zusammenfrauen.ch, <https://zusammenfrauen.ch/> (14.11.2023).

¹⁵ Gosteli-Stiftung - Archiv zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung.

Bald wurde klar, dass ich zum Zeitpunkt des Praktikumendes, Ende April, noch mitten in meinen Recherchen zu den Erfolgsgeschichten sein würde. Es hat sich während der Praktikumszeit zudem abgezeichnet, dass die Gosteli-Stiftung wohl auch in Zukunft eine Person brauchen würde, welche sich um die Sozialen Medien und weitere Vermittlungsprojekte kümmert. Mein Interesse an einer Festanstellung hatte ich schon früh kundgetan, und auch im Team funktionierte die Zusammenarbeit gut. So stand der Fortsetzung des Arbeitsverhältnisses im Rahmen einer unbefristeten Anstellung nichts mehr im Wege. Ich konnte also die Erfolgsgeschichten in Zusammenarbeit mit der Kleinstadt Agentur und diversen Expert*innen weiterschreiben und auch die Veröffentlichung von *zusammenfrauen* miterleben. Die visuelle Umsetzung übernahm das Grafik-Büro Volta Studio. Sie designten die Microsite, den Instagram-Kanal, die Werbepлакate und diverse Merch-Artikel. Die Merch-Artikel sollten die Möglichkeit bieten, physisch für die Plattform zu werben. So sahen wir Post Its und Bleistifte als geeignete give-aways. Kappen, die zum Verkauf angeboten wurden, sollten zudem zu Sichtbarkeit auf der Strasse verhelfen. Ausserdem waren diese ein geeignetes Accessoire, um auf Videoaufnahmen und Fotos *zusammenfrauen* Sichtbarkeit zu verleihen.

ERFOLGSGESCHICHTEN

DER LANGE WEG AN DIE URNE
 Über 100 Jahre mussten die Frauen in der Schweiz für ihr Stimm- und Wahlrecht kämpfen. Wie sie es am Ende schafften.
 → mehr erfahren

DER FRAUENSTREIK
 Was die grössten Demonstrationen der vergangenen 100 Jahre in der Schweiz bewirkten.
 → mehr erfahren

RENTE FÜR CARE-ARBEIT
 Lange wurde um eine Rente für unbezahlte

Abbildung 3 Screenshot eines Teils der Erfolgsgeschichten auf der Microsite www.zusammenfrauen.ch

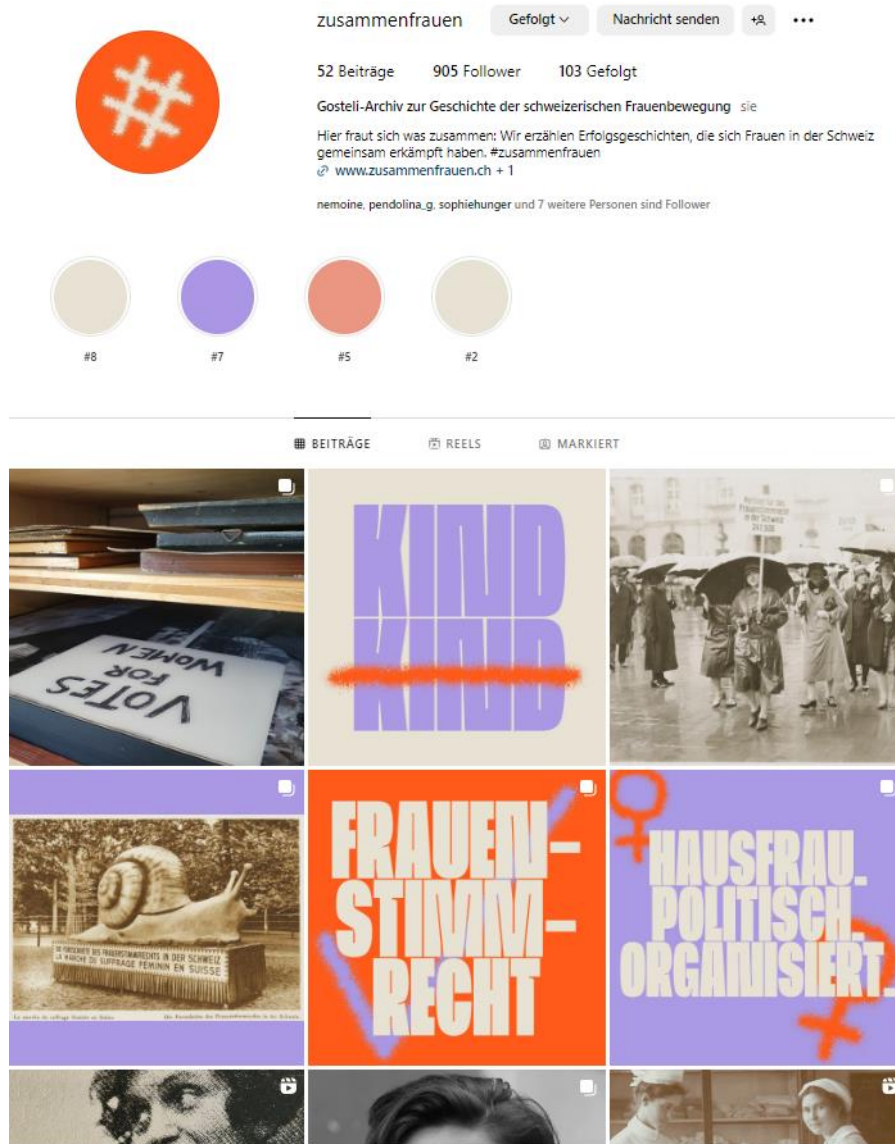


Abbildung 4 Screenshot der Instagram-Seite von *zusammenfrauen*

Im Rahmen der Aufschaltung der Instagram-Seite und der Microsite Ende Mai versandten wir eine Medienmitteilung an diverse Medien. Die darauffolgende Aufmerksamkeit überraschte uns selbst! Diverse Zeitungen und Radiosendungen berichteten über das Projekt.¹⁶ So wurde mir sogar ein kleiner Radioauftritt im Radio Bern (RaBe) anvertraut.¹⁷ Für mich war völlig klar: Das, was hier grad passiert, das ist Public History.

Doch als ich im Vorfeld dieses Praktikumsberichts mit der Co-Leiterin der Gosteli-Stiftung, Lina Gafner, sprach, stellte sich heraus, dass wir uns da nicht so einig sind. Und so begann meine lange Suche nach einer brauchbaren Definition von Public History im deutschsprachigen Raum, die in dieser Arbeit mündete.

¹⁶ Gosteli-Stiftung - Archiv zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung, Zusammenfrauen in den Medien. Instagram-Beitrag, <https://www.instagram.com/p/CvEdc1cKS29/> (15.11.2023).

¹⁷ Radio Bern RaBe, Sportlich Richtung Gleichstellung, <https://rabe.ch/2023/06/13/sportlich-richtung-gleichstellung/> (14.11.2023).

Public History und der Vermittlungsbegriff – Die Verwirrung ist komplett

Im Laufe des 20. Jahrhunderts vollzog sich in den Geschichtswissenschaften ein tiefgreifender Paradigmenwechsel. Vermehrt verbreitete sich die Ansicht, dass die Geschichtswissenschaft nicht erzählen soll, «wie es eigentlich gewesen»¹⁸ ist. Die Vorlesungen als Lehrmethode sollten im Rahmen postmoderner Ansätze ihre dominante Stellung verlieren. Es sollte nicht mehr allein darum gehen, die Vergangenheit zu rekonstruieren, sondern gängige Narrative, die geschichtliche Erzählungen prägten zu dekonstruieren. Das führte aber zum Dilemma, worüber Lehrpersonen denn lehren sollen, wenn keine eindeutige Geschichte erzählt werden konnte. Die postmoderne Antwort darauf war eine Verschiebung weg von der Präsentation einer "offiziellen" Geschichte, hin zu Diskussionen über verschiedene Interpretationen der Vergangenheit. Diese Änderung passiert langsam, und ist bis heute im Gange. Das zeigt sich auch an Diskussionen über Lehrmethoden, Lehrorte und Vermittlungsbegriffe.¹⁹

In diesen Diskussionen klingt das Erbe der Geschichte als reine Textwissenschaft bis heute nach. Besonders wird die Legitimität neuer Lehr- und Vermittlungsmethoden kritisiert. Auch wenn beispielsweise die Vermittlung von Geschichte mit Hilfe von Bildern, trotz lange anhaltender Grundsatzkritik, inzwischen allgemein in die Sphären des Akzeptierten aufgenommen worden ist, muss sich jede neue Vermittlungsmethode ihr Daseinsrecht erkämpfen. Kritisiert wird meist, dass mittels Bilder, Spielen und anderen unterhaltsamen Vermittlungsmethoden, Geschichte nicht akkurat übermittelt werden könne.²⁰ Auch mögliche Unwissenschaftlichkeit neuer Vermittlungsmethoden kommt immer wieder ins Kreuzfeuer von Geschichtswissenschaftenden²¹. Die Kritik und Diskussion erzwingt eine Reflexion darüber, wie eine Vermittlungsmethode ein Minimum an Wissenschaftlichkeit gewährleisten und die blinde Reproduktion historischer Stereotypen verhindern kann. Trotzdem wird durch eine Vereinfachung der Geschichtsdarstellung zu Gunsten der leichteren Verständlichkeit immer eine Einbusse an Wissenschaftlichkeit die Folge sein. Dennoch gibt es einen gewissen Konsens, dass ebendiese Vereinfachung notwendig ist, um einerseits ein grosses Publikum zu erreichen, andererseits den Einfluss auf das Geschichtsverständnis der sogenannten breiten Bevölkerung nicht zu verlieren. Denn es ist dringend anzunehmen, dass der Grossteil der Menschen Geschichts(un)wissen – einmal

¹⁸ Ranke, Leopold von, 1795-1886, *Geschichten der romanischen und germanischen Völker von 1494 bis 1514* ³1885, VII.

¹⁹ Joanna Wojdon, *Between Public History and History Education*, in: David M. Dean (Hg.), *A companion to public history*, Hoboken 2018, hier 455–456.

²⁰ Kristina Becker / Stefan Haas, *Antipoden oder "Ziemlich beste Freunde"? Popular History und universitäre Geschichtswissenschaft im Angesicht von Medial und Theory Turn*, in: Frauke Geyken / Michael Sauer (Hg.), *Zugänge zur Public History. Formate - Orte - Inszenierungsformen*, Frankfurt am Main ¹2019, 16–27, hier 18–19.

²¹ Obwohl das Wort Wissenschaftende gemäss der deutschen Rechtschreibung nicht existiert, verwende ich es als geschlechtsneutrale Alternative zu Wissenschaftler oder Wissenschaftlerin. Meines Erachtens ist es eine Notwendigkeit, Wörter zugunsten einer integrativen Sprache anzupassen, und wenn nötig auch zu erfinden.

aus den Bildungsinstitutionen entlassen – in Unterhaltungsprogrammen akkumuliert. Das heisst über Computerspiele, Soziale Netzwerke, Filme, Serien, Erlebnisparks, politische Propaganda und ähnliches. Nun sind sich Geschichtswissenschaftende wohl über weite Teile einig, dass es besser ist, wenn hier Unterhaltungsprogramme die Oberhand gewinnen, denen eine gewisse geschichtswissenschaftliche Basis zugrunde liegt, und nicht solche, welche problematische und unwissenschaftliche Geschichtsnarrative reproduzieren.

Geschichtsinstitutionen wie die Gosteli-Stiftung sind also gezwungen, einen aktiven öffentlichen Auftritt zu pflegen, wenn sie einen Einfluss auf die öffentliche Geschichtswahrnehmung haben möchten. Dies wird mit Projekten wie *zusammenfrauen* versucht.

Um etwas Klarheit in die Vermittlungslandschaft zu bringen, werde ich im Folgenden nun, wie angekündigt, versuchen Public History im deutschsprachigen Raum in Abgrenzung zu anderen Begriffen der öffentlichen und vermittelnden Geschichte, zu definieren.

Gosteli-Stiftung – Ort der Angewandten Geschichte?

Gemäss Irma Zündorf lassen sich Public History und Angewandte Geschichte nicht eindeutig voneinander abgrenzen. Beide Begriffe sind im deutschsprachigen Raum noch nicht zureichend definiert und werden häufig synonym verwendet. Beide Begriffe gehen ausserdem von wissenschaftlichen Erkenntnissen aus und versuchen diese anschaulich und verständlich zu erzählen. Sie befassen sich zudem auf einer Metaebene mit der Darstellung von Geschichte in der Öffentlichkeit. Dabei berührt die Angewandte Geschichte die Geschichtswissenschaften und die Geschichtsdidaktik gleichermaßen. Ein Unterschied den Zündorf zwischen den Begriffen Angewandte Geschichte und Public History ausarbeitet, ist eine Prozesshaftigkeit der Angewandten Geschichte, welche eine interaktive und partizipative Wissensbildung gemeinsam mit Laienhistoriker*innen erlaubt. Sie argumentiert, dass dies im Gegensatz zur Public History stehe, die wissenschaftsimmanent sei. Durch Public History werde die Geschichtswissenschaft für ein Laienpublikum geöffnet, wobei Wissen von der Geschichtswissenschaft in verständlicher Weise an die Gesellschaft übertragen wird. Es handle sich dabei also gewissermassen um die Erweiterung der Kompetenzen eines*r Geschichtswissenschaftenden auf öffentliche Darstellungen, nicht aber um eine gemeinschaftliche Wissensbildung.²²

Gemäss diesem Verständnis sind Projekte wie *Unsere Geschichte* der Angewandten Geschichte zuzuordnen. Über einen digitalen öffentlichen Raum, in Form einer Internet-Seite, wird die

²² Irmgard Zündorf, Public History und angewandte Geschichte - Kokurrenten oder Komplizen?, in: Jacqueline Nießer / Juliane Tomann (Hg.), *Angewandte Geschichte: neue Perspektiven auf Geschichte in der Öffentlichkeit*, Paderborn Schöningh 2014, 63–76, hier 73–76.

Quellensammlung durch Laienhistoriker*innen angereichert und eine öffentliche, nicht-akademische Diskussion über ebendiese Quellen anregt.

Im englischsprachigen Raum wäre dies wohl anders. Denn Zündorfs Beschreibung von Public History unterscheidet sich stark von den Ausführungen in der englischsprachigen Literatur. Diese beschreibt Public History häufig als Instrument zur partizipativen historischen Wissensfindung und versteht Public History als Ort der Aushandlung von Geschichtsnarrativen.²³ Häufig schwingt dabei auch eine politische Komponente der Quellensicherung und der Wissensfindung mit. Public History ist in dem Fall auch ein Instrument der Selbstermächtigung von Gruppen, die aufgrund gesellschaftlicher Unterdrückung oder Abschottung keinen oder kaum Zugang zur Geschichtsschreibung oder staatlichen Archiven haben oder hatten. Indem der universitäre Zugang oder eine akademische Karriere verwehrt bleibt, können viele Teile der Gesellschaft nicht bei der Interpretation und Wiedergabe von Geschichte mitreden.²⁴ Wiederum finden ebendiese Gruppen häufig keinen Eingang in die Geschichtsbücher, da ihre Quellenbestände nicht gesichert werden, da ihre Aktivitäten beispielsweise parastaatliche sind oder sie kaum Möglichkeiten haben im Staatsapparat mitzuwirken. Gleichzeitig bilden Quellenbestände aus Staatsarchiven, welche ein auf staatliche Aktivitäten eingeschränktes Sammlungsprofil haben, in vielen Fällen die Grundlage historischer Forschungen.

Public History im englischsprachigen Sinne bietet ein Werkzeug zur Demokratisierung der Geschichtsschreibung. So werden beispielsweise Online-Archive gegründet, die bestimmte Personengruppen auffordern, ihre Quellen zu digitalisieren und auf diese Plattform zu laden. Sie setzen andere Sammlungsschwerpunkte als staatliche Archive, beispielsweise eben die Zugehörigkeit zu einer Gruppe.²⁵ So entstehen die sogenannten Community-Archive. Sie bilden einen Zugang, der es unterdrückten Gruppen erlaubt an der Quellenbeschaffung, -bewertung und -konservierung teilzunehmen.²⁶ Erst so wird es möglich Geschichte auch aus Perspektiven zu erzählen, die in akademischen Hierarchiestrukturen und staatsarchivarischen Sammlungsvorgaben, verloren gehen.²⁷

In diesem Sinne ist die Gosteli-Stiftung ein Community Archiv, welches aus Unterdrückung heraus entstanden ist. Nämlich aus der Unterdrückung der Frauen, denen der politische Zugang und damit unter anderem auch das Eingehen in staatliche Archive, verwehrt worden war. Im englischsprachigen Sinn ist sie zudem Ergebnis und Ort von Public History. Um das Erinnern an die Leistungen von Frauen

²³ Carolyn Steedman, *Archive Fever, Ghostly Histories*, in: David M. Dean (Hg.), *A companion to public history*, Hoboken 2018, hier 110; Caswell, 35–36.

²⁴ Steven High, *Storytelling, Bertolt Brecht, and the Illusions of Disciplinary History*, in: David M. Dean (Hg.), *A companion to public history*, Hoboken 2018, 163–174, hier 168.

²⁵ Caswell, 22.

²⁶ Jeannette A. Bastian, Andrew Flinn (Hg.), *Community archives, community spaces. Heritage, memory and identity*, London 2020.

²⁷ Steedman, 110; Serge Noiret, *Digital Public History*, in: David M. Dean (Hg.), *A companion to public history*, Hoboken 2018, 111–124, hier 121.

zu sichern und ihnen einen Platz in den Geschichtsbüchern zu schaffen, wurde die Gosteli-Stiftung gegründet, wobei keinerlei professionelle Voraussetzungen vorhanden waren. Geht man zurück zu Zündorf und dem deutschsprachigen Raum, so ist diese Tätigkeit jedoch dem Begriff der Angewandten Geschichte zuzuordnen.

Und zusammenfrauen?

Das Projekt *zusammenfrauen* würde ich in Zündorfs Verständnis als Zwischenform von Public History und Angewandte Geschichte einordnen. So zielte das Projekt einerseits auf die Sensibilisierung verschiedener Zielgruppen für den Tätigkeits- und Sammlungsbereich der Gosteli-Stiftung ab. Es sollten auch Menschen erreicht werden, die allenfalls keinen Zugang zu akademischer Geschichtsschreibung oder zu Archiven haben. Insbesondere sollten mögliche Bestandsbildner*innen auf die Gosteli-Stiftung aufmerksam gemacht werden. «Wir sind euer Gedächtnis», war hier der Leitspruch. Die Gosteli-Stiftung sollte als das Community-Archiv der schweizerischen Frauenbewegung wahrgenommen werden und an Sichtbarkeit gewinnen. In der Frauenbewegung aktive Menschen und Gruppen sollten darauf aufmerksam gemacht werden, dass ihre Dokumente von Interesse sind und es wert sind, aufbewahrt zu werden. Dies hat einen partizipativen Aspekt der Quellensicherung inne, was für eine Zuordnung zur Angewandten Geschichte sprechen würde.

Weiter sollte *zusammenfrauen* aber auch Frauengeschichte sichtbarer machen. So wurden geschichtswissenschaftliche Inhalte in vereinfachter Form mittels der Microsite für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die Erarbeitung der Erfolgsgeschichten und damit auch die Interpretation der Vergangenheit war also nicht mit der Partizipation von Lai*innen verbunden, richtete sich aber (auch) an diese. Angeworben wurden die Erfolgsgeschichten im öffentlichen Raum mittels Werbeplakaten mit aufgedrucktem QR-Code, als auch im digitalen öffentlichen Raum über die zum Projekt gehörende Instagram-Seite. Die Erfolgsgeschichten würde ich im Zündorf'schen Verständnis eher der Public History zuordnen.

Fünfeinhalb Monate nach der Aufschaltung von *zusammenfrauen* zählt die Instagram-Seite rund 900 Follower*innen und die Microsite wurde über 3000-mal aufgerufen. Unter den Follower*innen finden sich auch einige prominente Figuren, welche der Sichtbarkeit des Projekts wohl zugetragen haben. Zentral war aber wohl vor allem das strategische Angehen von Schlüsselfiguren und das reiche Netzwerk der am Projekt Beteiligten. Weiter verhalf uns ein unverhoffter Auftritt im Bundeshaus am Anlass «Wir Frauen im Bundeshaus», organisiert von der Alliance F zum Frauenstreiktag, zu Sichtbarkeit. Ob das anschliessende Unterschreiben und Kommentare hinterlassen auf dem *zusammenfrauen*-Plakat nun zur Angewandten Geschichte gezählt werden kann? Zumindest die vorhergehende Präsentation von *zusammenfrauen* kann wohl im zuvor beschriebenen Sinne des

Community Archivs dazu gezählt werden. Das unterschriebene Plakat bietet wohl eher einen Quellenbestand, welcher einen Hinweis gibt, wer am Anlass im Bundeshaus dabei gewesen ist.



Abbildung 5 zusammenfrauen-Plakat in der Stadt Bern (@Lina Gafner).



Abbildung 6 Screenshot einer Instagram-Story, die die Sängerin Sophie Hunger verfasst hatte, um auf die Microsite zu verweisen.

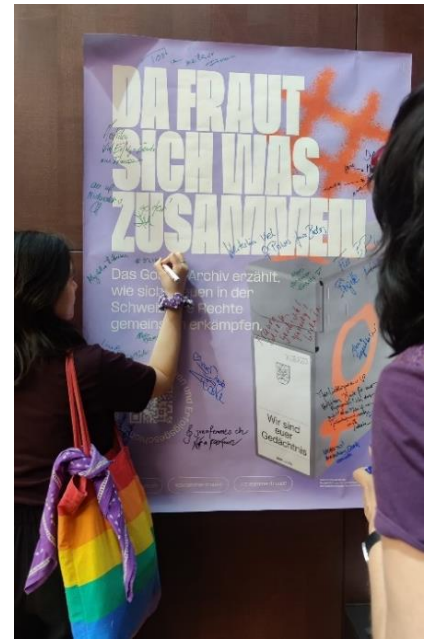


Abbildung 7 Nach dem Anlass im Bundeshaus konnten alle Anwesenden einen Kommentar auf einem zusammenfrauen-Plakat hinterlassen.



Abbildung 8 Anlass im Bundeshaus mit der zusammenfrauen-Folie im Hintergrund. Links sind die beiden Politikerinnen Maja Graf und Kathrin Bertschy zu sehen, rechts die Co-Leiterin der Gosteli-Stiftung, Lina Gafner.

Und die Führungen?

Führungen stellen ein relativ klassisches Format der Geschichtsvermittlung dar. In der Gosteli-Stiftung werden die Inhalte einer Führung auf der Grundlage geschichtswissenschaftlicher Erkenntnisse in Fusion mit Archivmaterial aus der Stiftung erarbeitet. Diese Informationen und Materialien werden dann in möglichst interessanter und verständlicher Weise wiedergegeben, wobei es klar eine Erzählerin gibt und eine Gruppe Zuhörender. Das Format entbehrt also jeglicher Interaktivität, sofern man vom Fragen stellen absieht. Somit kann es definitiv nicht der Angewandten Geschichte zugeordnet werden, allenfalls aber dem Zündorf'schen Verständnis deutschsprachiger Public History.

Schulprojekt – Geschichtsdidaktik, institutionalisierte Geschichtsvermittlung oder doch Public History?

«**Geschichtsdidaktik** ist die Wissenschaft zur Erforschung, Theoretisierung und Inszenierung des Umgangs von Menschen und Gesellschaften mit Geschichte und Erinnerung. Sie ist Design-Science, die in einem zirkulären Prozess von Forschung, Theorie und Praxis neues Wissen entwickelt und handelnd umsetzt. Besonders gut sichtbar wird dieser Kreislauf bei der institutionalisierten **Geschichtsvermittlung** in Schule und Hochschule sowie bei der alltäglichen Auseinandersetzung von Menschen mit Erinnerungskulturen in der Gesellschaft.»²⁸

Dies ist die Definition von Geschichtsdidaktik, die auf der Homepage der Universität Fribourg zu finden ist. Sie bezieht sich auf den Masterstudiengang «Geschichtsdidaktik und öffentliche Geschichtsvermittlung». Demnach ist Geschichtsdidaktik ein sehr breit gefasstes Forschungsfeld. Es knüpft überall dort an, wo es einen Umgang von Individuen oder Gruppen mit Geschichte und Erinnerung gibt. Als Design-Science soll sie Lösungen auf Probleme erforschen und testen, und nicht nur Tatsachen aufzeigen.²⁹ Wojdon definiert Geschichtsdidaktik ausserdem als eine neue Lehrmethode, welche ein Wissenssystem in das Zentrum der Lehrtätigkeit stellt, anstatt einer Faktensammlung.³⁰ Ich bin mir nicht sicher, ob das Schulprojekt, das zurzeit von der Pädagogischen Hochschule Luzern im Auftrag und in Zusammenarbeit mit der Gosteli-Stiftung konzipiert wird, der Geschichtsdidaktik zugeordnet werden kann. Tatsächlich sollen dort Schüler*innen dazu befähigt werden, sich mithilfe (historischer) Recherchen in politischen Fragen zu positionieren. Es werden ihnen also nicht backfertige Fakten serviert, sondern ein Wissenssystem, was Wojdons Verständnis von Geschichtsdidaktik entsprechen würde. Auch die digitalen und analogen, spielerischen Lehrmethoden, die voraussichtlich angewendet werden sollen, gehören zu einer neueren Form der

²⁸ Departement für Zeitgeschichte, Universität Freiburg, MA Geschichtsdidaktik und öffentliche Geschichtsvermittlung, <https://www.unifr.ch/histcont/de/studium/master/ma-geschichtsdidaktik.html> (13.11.2023).

²⁹ Dominik Siemon, Methoden im Design Science Research, <https://design-science-research.de/post/methods-in-dsr/> (16.11.2023).

³⁰ Wojdon, 455–456.

Geschichtsvermittlung. Mir wäre aber nicht bekannt, dass das Projekt im Rahmen geschichtsdidaktischer Forschung geschieht, wie sie auf der Homepage der Universität Freiburg beschrieben wird. Allerdings könnte man das Projekt wohl ohne Bedenken der institutionalisierten Geschichtsvermittlung, wie sie in der obenstehenden Definition genannt wird, zuordnen.

Die Diskussionen um Geschichtsdidaktik scheinen im deutschsprachigen Raum parallel zu den Public History Diskussionen im englischsprachigen Raum stattzufinden. Überkreuzungen der Diskussionen und ein Austausch zwischen den Methoden finden kaum statt, obwohl dies vermutlich sehr fruchtbar wäre.³¹ Denn beide Bereiche haben sich als Subkategorie der Geschichte entwickelt, mit je ihrer professionellen Organisation und mit ihren spezifischen Konferenzen und Heften. Nach wie vor werden beide Disziplinen häufig von "echten" Akademiker*innen von oben herab angeschaut. Die Recherchen überschneiden sich teilweise, werden aber jeweils von der anderen Disziplin ignoriert. So arbeiten die Public History des englischsprachigen Raums und die Geschichtsdidaktik des deutschsprachigen Raums öfter parallel anstatt miteinander, obwohl ein Austausch oder sogar eine Kooperation vermutlich sehr reichhaltig wäre.³²

Obwohl die Universität Freiburg gemeinsam mit der Pädagogischen Hochschule Luzern einen Studiengang anbietet, der den Namen «Geschichtsdidaktik und öffentliche Geschichtsvermittlung» trägt, und darin ein Modul, welches «Public History» im Titel trägt, stösst man bei Recherchen zu einer Definition und Abgrenzung der Begriffe Public History und öffentliche Geschichtsvermittlung auf gähnende Leere. Auf Nachfrage wurde mir gesagt, dass öffentliche Geschichtsvermittlung als Übersetzung des englischen «Public History» zu verstehen ist. Da jedoch der Begriff «Public History» bereits Eingang in den deutschen Sprachraum gefunden hat und sich offensichtlich vom englischen Public History-Begriff unterscheidet, ist die Definition von Public History als Anglizismus des deutschsprachigen Raumes, mit eigener Bedeutung, nach wie vor ausstehend.

³¹ Wojdon, 455–456.

³² Wojdon, 463–464.

Was ist denn nun Public History?

Bisher habe ich versucht die Begriffe Angewandte Geschichte, Geschichtsdidaktik, Geschichtsvermittlung und öffentliche Geschichtsvermittlung vom Begriff Public History abzugrenzen. Ich versuche nun, anhand dieser Abgrenzungen einen Rahmen für das Verständnis des Begriffs Public History im deutschsprachigen Raum abzustecken.

Bei der Abgrenzung von Public History zur Angewandten Geschichte habe ich mich stark auf Zündorf gestützt, welche insbesondere in der Prozesshaftigkeit von Angewandter Geschichte, einen Unterschied zur Public History sieht. Diese Prozesshaftigkeit erlaubt eine interaktive und partizipative Wissensbildung gemeinsam mit Laienhistoriker*innen. Public History werde im Gegensatz dazu als wissenschaftsimmanent verstanden. Durch Public History werde die Geschichtswissenschaft für ein Laienpublikum geöffnet, wobei Wissen von der Geschichtswissenschaft an die Gesellschaft gebracht wird.³³ Es handle sich dabei also gewissermassen um die Erweiterung der Kompetenzen eines*r Geschichtswissenschaftlichen auf öffentliche Darstellungskompetenzen.³⁴ In dieser Definition ist ein starker Unterschied zum englischsprachigen Raum auszumachen, der in Public History durchaus ein partizipativer Wissensfindungs-Aspekt sieht.³⁵ So ist Public History aber im deutschsprachigen Raum

- von geschichtswissenschaftlichen Fakten ausgehende Übertragung von Wissen
- keine prozesshafte Wissensbildung gemeinsam mit Laienhistoriker*innen
- die Erweiterung der Kompetenzen von Historiker*innen auf öffentliche Darstellungskompetenzen geschichtswissenschaftlicher Inhalte

In der Abgrenzung zu Geschichtsdidaktik, wie sie auf der Homepage der Universität Fribourg definiert wird, geht es im deutschsprachigen Verständnis von Public History nicht darum, den «Umgang[s] von Menschen und Gesellschaften mit Geschichte und Erinnerung» zu erforschen, theoretisieren und inszenieren.³⁶ Sie steht auch im Unterschied zur institutionalisierten Geschichtsvermittlung, welche sich auf die Schulbildung bezieht. Public History im deutschsprachigen Raum ist also

- nicht die Wissenschaft zum Umgang von Menschen und Gesellschaften mit Geschichten und Erinnerung
- nicht auf den obligatorischen Schulunterricht bezogen

Wojdon, die sich mit dem Begriff der Geschichtsdidaktik im deutschsprachigen Raum auseinandersetzt und ihn mit dem Begriff Public History im englischsprachigen Raum vergleicht, sieht viele Parallelen

³³ Zündorf, 73–76.

³⁴ Jacqueline Nießer / Juliane Tomann, Einleitung, in: dies. (Hg.), Angewandte Geschichte: neue Perspektiven auf Geschichte in der Öffentlichkeit, Paderborn Schöningh 2014, 7–14, hier 14.

³⁵ Steedman, 110; Caswell, 35–36; Noiret, 121.

³⁶ Departement für Zeitgeschichte, Universität Freiburg.

zwischen den beiden. Die Geschichtsdidaktik sei eine neue Lehrmethode, die ein Wissenssystem in das Zentrum der Lehrtätigkeit setzt, anstatt einer Faktensammlung.³⁷ Auch sie beschreibt die Geschichtsdidaktik als von der Lehrperspektive ausgehend. Wenn sich also die Geschichtsdidaktik als Wissenschaft der Geschichtsvermittlung versteht und wir davon ausgehen, dass sich Begriffsbedeutungen nicht überschneiden, kann Public History dies nicht sein. Ist Public History als Wissenschaft also vielleicht weniger bezogen auf die Lehre, sondern eher auf das «Empfangen» von Geschichtsvermittlung? Also die andere Seite der Lehre?

Ich zweifle daran, dass Geschichtsdidaktik diese Seite nicht auch untersucht. Der Public History eigen scheint jedoch der Raum des freiwilligen, spontanen und unbewussten Lernens, sowie des Aufmerksamkeit gewinnens, zu sein. Deshalb wage ich die Aussage, dass Public History ein Ort ist, der sich

- damit befasst, wie man die Aufmerksamkeit von Menschen gewinnt, die nicht zwingend ein grosses Interesse an Geschichte haben und in ihnen freiwilliges, spontanes und allenfalls sogar unbewusstes Lernen auslöst

Public History ist, anders als die institutionalisierte Geschichtsvermittlung, nicht speziell auf den Schulkontext bezogen.³⁸ Trotzdem kann sie, wie man im Bereich der institutionalisierten Geschichtsvermittlung feststellen kann, im Schulkontext angewandt werden. Sie findet dort insbesondere Anklang, da sie mit höherer Wahrscheinlichkeit das Interesse der Schüler*innen weckt. Dies würde auch die oben genannte Annahme unterstützen, dass es bei Public History um eine in erster Linie interessenorientierte Sache geht. Gleichzeitig werden die Methoden in der Praxis auch dazu eingesetzt, Interesse für ein – in den Augen der Erzählenden – unterbewertetes Thema im öffentlichen Diskurs wichtiger zu machen. Es geht also auch um Methoden und Sprachcodes, und nicht allein um die Themenwahl. Ich würde also behaupten, dass

- Public History auch eine Art des Erzählens und Vermittelns ist, die unabhängig vom Inhalt, anziehend wirken möchte

Der zentrale Aspekt des Begriffs Public History im deutschsprachigen Raum scheint also das attraktive und interessenorientierte Aufbereiten und Erzählen von wissenschaftlich fundierten Geschichten zu sein. Der Aspekt der Unterhaltung steht im Zentrum, wobei dieser jedoch nicht die wissenschaftliche Fundertheit überschatten soll. Etwas ketzerisch könnte man sagen, das Ziel ist Unterhaltung in Disney-Qualität mit geschichtswissenschaftlichem Fundament. Man soll denken, man befinde sich gerade im Disneyland, dabei aber gehaltvolle Inhalte lernen.

³⁷ Wojdon, 455–456.

³⁸ Departement für Zeitgeschichte, Universität Freiburg.

Damit versucht Public History auch den diversen problematischen Geschichtsnarrativen und -mythen, die sich im (digitalen) öffentlichen Raum finden, Gegensteuer zu geben. Sie versucht mit gehaltvollen Informationen, die in attraktive Hüllen gekleidet sind, den öffentlichen Geschichtsdiskurs in eine wissenschaftlichere Richtung zu lenken. Um konkurrieren zu können, ist die Geschichte gezwungen ebenso attraktiv daherzukommen wie Disneyland.

Auf der Metaebene befasst sich Public History im deutschsprachigen Raum damit, wie Geschichte attraktiv vermittelt werden kann, ohne an Fundiertheit zu verlieren, wie weit sie dabei gehen kann und welche Formen der attraktiven Vermittlung eine Annäherung an die und eine Nachvollziehbarkeit der Vergangenheit erlaubt.

Fazit

Es gibt einige Probleme mit meinem Versuch herauszufinden, was Public History im deutschsprachigen Raum ist. So ist der Ansatz, herauszufinden was Public History *nicht* ist, in dem ich herausfinde, was Geschichtsdidaktik, Geschichtsvermittlung und Angewandte Geschichte sind, wohl auf den ersten Blick keine schlechte Idee, auf den zweiten Blick aber schon. Denn es ist nicht generell auszuschliessen, dass sich Begriffsbedeutungen überschneiden. Auch eine Begriffsdefinition in einem Praktikumsbericht hervorbringen zu wollen ist wohl etwas zu weit gegriffen. In einem solch stark diskutierten und sich im Wandel befindenden Feld wäre hierzu eine weit tiefergreifende Analyse der gegenwärtigen Diskussion und Praxis, sowie des Theoriestandes notwendig.

Gleichzeitig habe ich mir erlaubt in diesem Rahmen ein Experiment durchzuführen, da die ungeklärte Begriffslage mich herausforderte. Mein Wunsch nach klar definierten Begriffen ist allerdings wohl einem eher konservativen Geschichtsverständnis zuzuschreiben. So ist mir während dem Schreiben aufgefallen, dass das verhältnismässig weitgreifende Verständnis der Begriffe im Bereich der postmodernen Geschichtsschreibung und -vermittlung, ebendiesen postmodernen Charakter in sich trägt. Die postmoderne Geschichtsschreibung sucht nicht nach allgemeingültigen Narrativen. So passt auch die Verschwommenheit der im Zuge postmoderner Geschichtsschreibung entwickelter und etablierter Vermittlungsmethoden in diesen Ansatz. Es steht die Frage im Zentrum und nicht die Antwort. Gleichzeitig denke ich, dass meine Suche nach allgemeingültigen Definitionen auch eine Suche nach Halt in diesem schwer fassbaren Geschichtsverständnis ist. Natürlich kann man dieses Verlangen nach Stabilität als fehlende kognitive Fähigkeiten meinerseits deuten. Ich denke jedoch, dass ich damit nicht allein bin und die Verschwommenheit eine Schwierigkeit postmoderner Geschichtsschreibung darstellt. Gerade wenn es darum geht, Geschichte für eine breite Masse zugänglich zu machen, ist die ständige Ergebnisoffenheit ein schwer vermittelbares Konzept.

Selbst wenn es also in vorliegender Arbeit einer schlüssigen Theoriedarlegung fehlt, so habe ich für mich selbst immerhin einige Begriffe tiefer gehend klären können. Diese Form des freien Schreibens und des Explorierens der Gedanken, ohne zwingend auf ein schlüssiges Ergebnis zu kommen habe ich sehr genossen.

Danksagung

Ich bin enorm dankbar, dass das Masterstudium in Zeitgeschichte an der Universität Fribourg die Möglichkeit bietet, praktische Erfahrungen in der Public History zu sammeln. Denn tatsächlich habe ich erfahren, dass die Theorien zur Public History, Archiven und der Arbeitswelt für mich erst dann interessant werden, wenn ich sie mit einem Praxisalltag verknüpfen kann. Deshalb hoffe ich sehr, dass die Uni Fribourg diese Möglichkeit beibehalten wird. Vielen Dank.

Zudem ist es mir ein Anliegen zu betonen, wie einzigartig für mich die Arbeitserfahrung in der Gosteli-Stiftung ist. Das Vertrauen, das mir entgegengebracht wird; die Offenheit mit der im Team über Stärken, Schwächen und Schwierigkeiten kommuniziert wird; das bewusste Ermöglichen, Fehler zu machen, wo diese keine gravierenden Folgen und trotzdem einen Lerneffekt haben; das Erkennen und bewusste Fördern von den jeweiligen Stärken jeder Mitarbeiterin und das wertschätzende Bewusstsein um die Schwächen jeder Mitarbeiterin – die Wertschätzung jeder Mitarbeiterin genauso wie sie ist; das bewusste flach halten der Hierarchien; und nicht zuletzt die hervorragenden Arbeitsbedingungen was Lohn, Flexibilität und Gestaltung angehen; - das sind alles Aspekte, die die Gosteli-Stiftung zu einem wunderbaren Arbeitsort machen. Ich stehe jeden Morgen auf und freue mich auf die Arbeit. Und vergesse regelmässig, dass es sich hier um *Arbeit* handelt. Das habe ich noch nie erlebt. Danke.

Literaturverzeichnis

Bastian, Jeannette A.; Flinn, Andrew (Hg.), *Community archives, community spaces. Heritage, memory and identity*, London 2020.

Becker, Kristina / Haas, Stefan, Antipoden oder "Ziemlich beste Freunde"? Popular History und universitäre Geschichtswissenschaft im Angesicht von Medial und Theory Turn, in: Frauke Geyken / Michael Sauer (Hg.), *Zugänge zur Public History. Formate - Orte - Inszenierungsformen*, Frankfurt am Main ¹2019, 16–27.

Caswell, Michelle, *Affective bonds: what communityarchives can teach mainstream institutions*, in: Jeannette A. Bastian / Andrew Flinn (Hg.), *Community archives, community spaces. Heritage, memory and identity*, London 2020, 21–40.

Departement für Zeitgeschichte, Universität Freiburg, MA Geschichtsdidaktik und öffentliche Geschichtsvermittlung, <https://www.unifr.ch/histcont/de/studium/master/ma-geschichtsdidaktik.html> (13.11.2023).

Gosteli-Stiftung - Archiv zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung, Jahresbericht 2020, Worblaufen 2021.

Gosteli-Stiftung - Archiv zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung, Jahresbericht 2021, Worblaufen 2022.

Gosteli-Stiftung - Archiv zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung, Gosteli-Stiftung Strategie 2023-2028, Worblaufen 2023a.

Gosteli-Stiftung - Archiv zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung, Instagram-Seite *zusammenfrauen*, <https://www.instagram.com/zusammenfrauen/> (14.11.2023).

Gosteli-Stiftung - Archiv zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung, Jahresbericht 2022, Worblaufen 2023.

Gosteli-Stiftung - Archiv zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung, Microsite www.zusammenfrauen.ch, <https://zusammenfrauen.ch/> (14.11.2023).

Gosteli-Stiftung - Archiv zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung, Zusammenfrauen in den Medien. Instagram-Beitrag, <https://www.instagram.com/p/CvEdc1cKS29/> (15.11.2023).

Gosteli-Stiftung - Archiv zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung, Gosteli-Stiftung, <https://www.gosteli-foundation.ch/de/gosteli-stiftung> (15.11.2023).

Gosteli-Stiftung - Archiv zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung, Bund Schweizerischer Frauenorganisationen, <https://www.gosteli-foundation.ch/de/bestaende/archive-von-organisationen/bsf> (16.11.2023).

Gosteli-Stiftung - Archiv zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung / Kanton Bern, Leistungsvertrag .

High, Steven, Storytelling, Bertolt Brecht, and the Illusions of Disciplinary History, in: David M. Dean (Hg.), A companion to public history, Hoboken 2018, 163–174.

IRMA Republic, Sister*hood, <https://irmarepublic.ch/sister-hood/> (15.11.2023).

Nießer, Jacqueline / Tomann, Juliane, Einleitung, in: dies. (Hg.), Angewandte Geschichte: neue Perspektiven auf Geschichte in der Öffentlichkeit, Paderborn Schöningh 2014, 7–14.

Noiret, Serge, Digital Public History, in: David M. Dean (Hg.), A companion to public history, Hoboken 2018, 111–124.

Radio Bern RaBe, Sportlich Richtung Gleichstellung, <https://rabe.ch/2023/06/13/sportlich-richtung-gleichstellung/> (14.11.2023).

Ranke, Leopold von, 1795-1886, Geschichten der romanischen und germanischen Völker von 1494 bis 1514 ³1885.

Dominik Siemon, Methoden im Design Science Research, <https://design-science-research.de/post/methods-in-dsr/> (16.11.2023).

Steedman, Carolyn, Archive Fever, Ghostly Histories, in: David M. Dean (Hg.), A companion to public history, Hoboken 2018.

Verein Hommage 2021, Bundesplatz | Hommage 2021. Panorama-Projektion, <https://hommage2021.ch/bundesplatz> (15.11.2023).

Verein Hommage 2021, Panoramaprojektion im Landesmuseum Zürich - Rahmenprogramm, <https://hommage2021.ch/aktuell/hommage-2021-im-landesmuseum-rahmenprogramm> (22.11.2023).

Wojdon, Joanna, Between Public History and History Education, in: David M. Dean (Hg.), A companion to public history, Hoboken 2018.

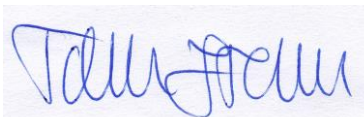
Zündorf, Irmgard, Public History und angewandte Geschichte - Kokurrenten oder Komplizen?, in: Jacqueline Nießer / Juliane Tomann (Hg.), Angewandte Geschichte: neue Perspektiven auf Geschichte in der Öffentlichkeit, Paderborn Schöningh 2014, 63–76.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 Virtual Reality Station in der Gosteli-Stiftung	6
Abbildung 2 Schulklasse beim Testen der VR-Brillen	6
Abbildung 3 Screenshot eines Teils der Erfolgsgeschichten auf der Microsite www.zusammenfrauen.ch	8
Abbildung 4 Screenshot der Instagram-Seite von zusammenfrauen	9
Abbildung 5 zusammenfrauen-Plakat in der Stadt Bern (©Lina Gafner).....	14
Abbildung 6 Screenshot einer Instagram-Story, die die Sängerin Sophie Hunger verfasst hatte, um auf die Microsite zu verweisen.....	14
Abbildung 7 Nach dem Anlass im Bundeshaus konnten alle Anwesenden einen Kommentar auf einem zusammenfrauen-Plakat hinterlassen.	14
Abbildung 8 Anlass im Bundeshaus mit der zusammenfrauen-Folie im Hintergrund. Links sind die beiden Politikerinnen Maja Graf und Kathrin Bertschy zu sehen, rechts die Co-Leiterin der Gosteli-Stiftung, Lina Gafner.	14

Ehrenwörtliche Erklärung

Ich bestätige mit meiner Unterschrift, dass ich die Arbeit persönlich erstellt und dabei nur die aufgeführten Quellen und Hilfsmittel verwendet sowie wörtliche Zitate und Paraphrasen als solche gekennzeichnet habe.



Tabea Fröbel